

Bálint Balla

Knappheit

Zur Theorie und Praxis eines Begriffs

Im ersten Teil der Arbeit¹ wird die Bedeutsamkeit des Begriffs der Knappheit abgehandelt. Der Zweck besteht nicht nur in der Schließung einer Lücke im soziologischen und im alltäglichen Begriffsapparat, sondern auch in der Kritik an einer im französischen Aufklärungsdenken wurzelnden und bis heute charakteristischen Geisteshaltung. Diese erschwert die Einsicht in die Realität, ein Widerspruch zwischen einer typischen Denkart und der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird verdeckt. Durch eine differenzierte Aufschlüsselung und eine vorrangige Benutzung des bisher vernachlässigten Begriffs der Knappheit könnte die Soziologie – die allerdings selber manche ihrer Denkgewohnheiten in Frage zu stellen hätte – der interdisziplinären Problematisierung des Knappheitsprinzips und der Aufhebung des genannten Widerspruchs dienen. Nach diesem theoretisierenden Ansatz des ersten Teils wird dann im zweiten Teil der Arbeit die Frage nach der Verwertbarkeit einer „Soziologie der Knappheit“ für eine normative und praxisbezogene Perspektive gestellt. Hier wird ein möglicher Beitrag umrissen, der sich aus der Einsicht in das Problem der Knappheit für ihre Bekämpfung ergibt. Dabei könnte im Hintergrund ein Brückenschlag zwischen christlichem und knappheitstheoretisch revidiertem sozialwissenschaftlichem Denken sichtbar werden.

Der Begriff „Knappheit“ bezieht sich auf vielfältige und entscheidende Lebensbeziehungen, die jedoch als Problem von umfassender und zugleich akuter Bedeutung in ihrem Zusammenhang bisher wissenschaftlich noch nicht voll erkannt und mit Hinblick auf ihre theoretischen und praktischen Konsequenzen nicht verarbeitet sind. So beruft sich z. B. die Soziologie zwar auf ihre enge Beziehung zu den Wirtschaftswissenschaften, ohne jedoch den für die Ökonomie zentralen Begriff der Knappheit entsprechend seiner allgemeinen Bedeutung auch ihrerseits als zentrale Kategorie zu benutzen sowie soziologisch auszuweiten. Dabei stellt jedoch Knappheit den Grundtatbestand unserer Existenz dar – und zwar in ökonomischer, aber auch nicht-ökonomischer Hinsicht, und ihre Problematik sollte daher in Zukunft eine vorrangige Betrachtungsperspektive auch der Soziologie darstellen. Die Soziologie wird von uns als Begegnungsstätte und als Träger einer gemeinsamen Sprache für interdisziplinäre Verständigung von Sozial- und Kulturwissenschaften begriffen. Ihr kommt daher eine besondere Aufgabe zu, wenn es sich darum handelt, das Knappheitsproblem aus dem engeren ökonomischen Verständnis des Begriffs herauszuheben und es als generelles Thema der individuellen und kollektiven Existenz des Menschen zu problematisieren.

Der Begriff „Knappheit“ betrifft Probleme, die in der zweiten Jahrhunderthälfte den Horizont scheinbar plötzlich verdunkeln und die neuerlich von einer Reihe von Wissenschaften intensiv, jedoch mit unterschiedlichen Vokabeln und Konzepten diskutiert werden. Dabei gibt es trotz der Vielfalt der Terminologie eine Gemeinsamkeit von Problemen, hinter denen sich ein Grundtatbestand unserer Existenz verbirgt. Dieser Grundtatbestand läßt sich zunächst mit Hilfe der *materiellen* Aspekte der Knappheitsproblematik verdeutlichen. Materielle Knappheit ist bis auf die letzten 100 oder 50 Jahre ein gleichermaßen chronisches und akutes Problem der Menschheit gewesen und geblieben, das neuerlich auch die gehobenen Schichten der Bevölkerung der entwickeltsten Industrieländer berührt (siehe z. B. weltweite Energieverknappung, oder die Verknappung sogar von sogenannten „freien Gütern“, d. h. grundsätzlich nicht knappen Gütern, wie Wasser und Luft in den Großstädten). Diskutieren Biologen, Demographen, Ökonomen, Ernährungswissenschaftler, Politiker und Theologen über weltweite Erscheinungen von Armut und Unterversorgung, aber auch über Umweltverseuchung und Energiekrise, werden plötzlich unmittelbare „Grenzen des Wachstums“ gesichtet, so haben wir es zunächst mit dieser *wirtschaftlichen* Dimension der Knappheit zu tun. Daher gelte als Ausgangspunkt für die Definition von Knappheit auch im erweiterten, d. h. soziologischen Sinn zunächst ihre Begriffsbestimmung in der Nationalökonomie. Knappheit ist in der Wirtschaft und für ihre Wissenschaften das Mißverhältnis zwischen materiellen Bedürfnissen und Vorräten. Im *erweiterten, soziologischen Sinn* verstehe ich unter Knappheit Mißverhältnisse und Fehlbeträge zwischen jeglicher Art von Bedürfnissen und Aspirationen einerseits, Vorräten und Verfügbarkeiten andererseits.

Die permanente Präsenz von Knappheitsproblemen zwingt die Menschen zu Gegenmaßnahmen, die ich mit dem Begriff der *Knappheitsbekämpfung* zusammenfasse. Darunter verstehe ich die verschiedenartigen Leistungen der Menschen gegen die Defizite und Mißverhältnisse der Knappheit. Dabei handelt es sich um ähnlich umfassende Tatbestände wie bei der Knappheit selbst; letztlich ist jedes soziale Handeln ein Akt der Bekämpfung irgendwelcher Knappheit. Maßgebliche Impulse für menschliches Handeln stehen stets mit knappen Werten und Gütern im Zusammenhang. Der Mensch ist an Zielen, d. h. an Nichterreichtem, Nichtgehabtem oder gar Nichtexistentem orientiert. Knappheitsbekämpfung drängt den Menschen im Lauf seiner Geschichte immer weiter nach vorn. Aber auch der Fortschrittsprozeß kennt keine Erfüllung oder Endziel; in seinem Zug entstehen immer neue Aspirationen und Bedürfnisse und somit neue Mißverhältnisse und Knappheiten.

Bereiche der Knappheit

Der umfassenden soziologischen Tragweite der Knappheitsproblematik soll durch eine Aufschlüsselung der Knappheit in sieben Teilbereiche Rechnung getragen werden. Ihre Eigenart als Grundtatbestand unserer Existenz leuchtet am meisten bei dem bereits genannten ersten Teilbereich ein. Wegen der Zusammenhänge mit materieller Knappheit ist auch die zweite Form der Knappheit, die der *nichtmateriellen Güter*, ebenfalls ein Grundtatbestand. Werte der Kultur, der Bildung und Ausbildung weisen beständig ein Mißverhältnis zwischen Aspirationen und Bedürfnissen einerseits, Angeboten und Verfügbarkeiten solcher Güter und Werte andererseits auf.

Die Wechselbeziehungen von Knappheit und Knappheitsbekämpfung, die damit verbundene Ausweitung der Grenzen der Existenz, aber auch die Unmöglichkeit einer allseitig befriedigenden definitiven Aufhebung von Knappheit als umfassender Existenzproblematik lassen sich bei der Betrachtung der folgenden Bereiche von Knappheit weiter erhellen. Anthropologische Knappheit entsteht im Zusammenhang mit Unzulänglichkeiten, die gleichsam unseren Weg hinein in das Leben markieren; sie findet ihre Fortsetzung in existenzieller Knappheit, mit Anzeichen unserer Unzulänglichkeiten am Weg hinaus aus dem Leben.

Anthropologische Knappheit tritt uns entgegen a) als allgemeine Mangelhaftigkeit des Menschen (Mangelhaftigkeit des Instinkt- und Organapparats im Vergleich zu den Existenzaufgaben, die der Mensch und nur der Mensch unfähig ist, ohne mitmenschliche Hilfe zu lösen). Diese, am eindrucksvollsten im Kindesalter wahrgenommene Mangelhaftigkeit bleibt b) auch im Erwachsenenalter als eine spezielle, individuelle Minderwertigkeit in verschiedensten Formen bestehen (am deutlichsten bei chronischen, körperlichen und seelischen Behinderungen). Anthropologische Knappheit betrifft somit alle Menschen und bewirkt, daß wir alle, wenngleich in jeweils unterschiedlichen Ausmaßen und Formen der Konkretisierung, Unzulänglichkeiten bei der Bewältigung unserer Existenz haben. Diese Unzulänglichkeiten sind nicht nur ein Moment von Knappheit und Ungleichheit allgemein, sondern sie beeinträchtigen mittelbar oder unmittelbar auch unsere Handlungen bei der Beschaffung von knappen materiellen und immateriellen Gütern.

Existenzielle Knappheit läßt sich mit Hilfe von Krankheit, Altern und Tod demonstrieren. Knappheit manifestiert sich hier als Verknappung der Lebensperiode schlechthin, in der verfallsbestimmten Einmaligkeit körperlicher Existenz, verbindet sich dann aber auch mit Phänomenen anderer Knappheitsbereiche. Für beide Bereiche gilt das über den ambivalenten Charakter von Knappheit und Knappheitsbekämpfung Gesagte. Die Ausweitung der Grenzen der Existenz durch Knappheitsbekämpfung ist sehr wohl möglich, nicht jedoch eine definitive Beseitigung der Knappheit. Unübersehbar sind die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Errungenschaften sowohl in der besseren Ausrüstung des Menschen gegen anthropologische Knappheit als auch in der Verlängerung seiner Existenz und in der Verbesserung der

Ausstattung einer sich verlängernden abschließenden Lebensphase. Doch die letzten Schranken der Existenz können nicht überschritten werden; auch treten neue Unzulänglichkeiten und Verknappungen im Zusammenhang mit der Ausweitung der Grenzen hinzu (neue Formen physischer und mentaler Krankheiten, soziale Probleme des Alterns usw.).

Soziale Knappheit (abgekürzt für Knappheit sozialer Bindungen und Beziehungen) nenne ich Mißverhältnisse zwischen Aspirationen und tatsächlichen Zuständen im Bereich gesellschaftlicher, sozialer Bindungen und Beziehungen. Der Mensch als „Zoon politikon“ hat vielschichtige Bedürfnisse gegenüber seinen Mitmenschen: er benötigt Ratgeber, Vertrauenspersonen, Freunde, Ehe- und Liebespartner, er ist auf Schutz, Sicherheit, Zuverlässigkeit und Treue angewiesen, er hat Angst vor dem Alleinsein und beansprucht Anerkennung, Prestige und Macht. Materieller Fortschritt und die Prozesse politischer und individueller Emanzipation, die Abkehr von einem System von durch Herkunft festgelegten Bindungsformen haben neue Chancen eröffnet; doch gemessen an ihren gestiegenen Erwartungen und Ansprüchen auf eine optimale Gestaltung ihrer menschlichen Beziehungen erleben die meisten Menschen die quantitative und qualitative Knappheit ihrer sozialen Bindungen (neue, gerade in einer Kultur der Grenzausweitung aktuell werdende Begriffe wie Entfremdung, Isolierung, Anonymität, Einsamkeit, emotionale Verarmung usw. deuten dies an).

Schließlich gibt es zwei Knappheitsbereiche als generelle Strukturierungsrahmen der bisher genannten fünf Teilbereiche. Das Mißverhältnis zwischen unseren Aspirationen und Verfügbarkeiten manifestiert sich am eindruckvollsten und unwiderlegbarsten in der *Knappheit der Zeit*. Die Quantitäten der Zeit sind unersetzlich, ihr Verlauf ist irreversibel. Trotz erfolgreicher Knappheitsbekämpfung in diesem Bereich (verlängerte Lebensspanne, mehr Freizeit) ist Zeitknappheit Grundtatbestand der Existenz, und zwar sowohl im Alltag (beschleunigter Lebensrhythmus in der beruflichen und der privaten Lebenssphäre) als auch für unser Leben schlechthin (absolute Verknappung der Zeit im Tod).

Schließlich bezeichne ich mit *Knappheit des Wissens* die Fehlbeträge zwischen den Aspirationen nach Wissen und Erkenntnis einerseits und den durch Erfahrung und Wissenschaft individuell und kollektiv erarbeiteten diesbezüglichen Verfügbarkeiten andererseits. In einem wissenschaftlichen Zeitalter gibt es Erfolge der Knappheitsbekämpfung gerade im Bereich des Wissens: die Grenzen unseres Wissens weiten sich beständig aus. Doch durch die Grenzausweitung stellen sich immer neue Probleme der Erkenntnis, so daß auch die Knappheit von Wissen Dauerzustand bleibt. Das zu erkennende Objekt – das „zu Wissende“, das Erkenntniswerte – bleibt immer größer als die Verfügbarkeiten der erkennenden Subjekte, das „Gewußte“.

Moderative Knappheitsbekämpfung

Diese Erkenntnisse, deren wir uns neuerlich im einzelnen zunehmend bewußt werden, ließen sich bisher vor allem deswegen nicht in ihrem Gesamtzusammenhang erschließen, weil der Fortschrittsoptimismus der Aufklärungsphilosophie mit dem Glauben an utopische Evolutionsvorstellungen über optimale Gesellschaftszustände mit voller Bedürfnisbefriedigung den Grundtatbestand der Knappheit ignorierte und der Entfaltung obiger Erkenntnisse im Weg stand. Zu den Aufgaben einer „Soziologie der Knappheit“ gehört daher eine Art *neue Aufklärung* im obigen Sinn. Auf die mannigfaltigen – soziologiegeschichtlich-kritischen, theoretischen und methodologischen – Aufgaben, Chancen und Probleme einer solchen Soziologie können wir hier nicht eingehen². Im Folgenden geht es um eine Nutzbarmachung obiger Einsichten für die gesellschaftliche Praxis.

Dem erwähnten Optimismus widersprechen zunächst die in den letzten Jahren diagnostizierten Krisenerscheinungen. Trotzdem gestattet uns eine theoretisch durch-reflektierte Tatbestandsaufnahme über die Probleme der Knappheit eine zuversichtliche und gelassene Haltung angesichts der Krisenerscheinungen. Weder die Fortschritts-euphorie der vergangenen Jahrzehnte noch die Weltuntergangsstimmung der letzten Jahre! „Knappheit“ zeigt nämlich, daß die scheinbar plötzliche Krisenperiode nur eine akute und massive Erscheinungsform eines Dauerzustands der Existenz des unzulänglichen Wesens „Mensch“ ist. Daraus ergeben sich aber auch die Chancen zur Meisterung der Krise; denn menschliche Existenz steht von jeher im Zeichen des Kampfes gegen Widrigkeiten und Entbehrungen. Plötzlich und in umfassender Weise erleben wir die Grenzen unserer Existenz, die es jedoch immer schon gab. Knappheit – und auch Fortschritt – haben positive wie auch negative Aspekte, die miteinander aufs engste verbunden sind. In gleicher Weise gilt auch, daß Bedürfnisbefriedigung und Existenz-erfüllung durchaus dehnbare und erweiterungsfähige Themen sind; gleichwohl sind ihnen Schranken gesetzt. Diese Erkenntnis sollte zur Einleitung einer neuen Art des Denkens und Handelns dienen. Im Gegensatz zur bisherigen, expansiven Knappheits-bekämpfung bezeichne ich sie als *moderative Knappheitsbekämpfung*. Die Bedeutung dieses Begriffs soll am augenfälligsten und greifbarsten Knappheitsproblem, dem der wirtschaftlichen Knappheit, dargestellt werden; seine Reichweite übersteigt jedoch diesen Bereich.

Knappheitsbekämpfung kennt zwei grundsätzliche Formen gesellschaftlichen Handelns: „miteinander“ (solidarisch-kooperative Leistung) und „gegeneinander“ (soziale Konflikte). Der soziale Konflikt hat wiederum zwei Varianten, eine eher friedliche (Rivalisierung und Wettbewerb) und eine kriegerische (ersatzloser Entzug von knappen Gütern im Verlauf gewaltsamer Auseinandersetzungen). Der bisherige Fortschritt in der expansiven Periode des Industriezeitalters war u. a. durch die Nutzung beider Formen des sozialen Konflikts gekennzeichnet. In der kommenden Periode, die durch elementare Unterversorgung weiter Teile der Weltbevölkerung und eine beschleunigte

Verknappung der klassischen materiellen Ressourcen der Erde charakterisiert ist, sind vor allem die gewalttätigen Auseinandersetzungen um knappe Güter zu beseitigen. Moderative Knappheitsbekämpfung heißt auch, daß Konflikte des aggressiv-kriegerischen Typs – Kriege, aber auch massive und gewaltsame Umverteilungskonflikte – als Lösungen von Knappheitsproblemen auszuschließen sind. Derartiges Handeln ist in Anbetracht der extremen Ressourcenverknappung hochgradig explosiv, und die auf diese Weise herbeigeführten „Lösungen“ bieten in unserer hochkomplexen, technisch-wissenschaftlichen Produktionskultur keine Chancen für echte und dauerhafte Knappheitsbekämpfung.

Somit muß der Typ solidarischen Handelns in den Vordergrund rücken; in der Dimension des Wirtschaftens bedeutet dies die Intensivierung kooperativer Arbeitsteilung zwecks optimaler Nutzung knapper Ressourcen. Konfliktales Handeln kann und soll trotzdem nicht gänzlich verschwinden; es ist jedoch auf seine friedliche Variante – auf den Wettbewerb zum sparsamen Einsatz knapper menschlicher und natürlich-technischer Produktionsfaktoren – zu beschränken. Dies bedeutet, daß Marktwirtschaft und Leistungsprinzip in ihren positiven Zügen zu bewahren und weiterzuentwickeln sind; denn diese sind jene Systeme, in deren begrenzter Konfliktualität ökonomische Knappheitsbekämpfung ihre rationalsten technischen Formen gefunden hat (optimales Umgehen mit knappen Gütern und entsprechende Belohnungssysteme).

Grundvoraussetzung ist allerdings die Verbreitung des erwähnten neuen Denkens und Handelns. Das entscheidende ethische Element liegt hier darin, daß von den Menschen eine Bereitschaft zur Hingabe und zu verantwortungsbewußtem Handeln in um so höherem Ausmaß zu erwarten sein wird, je höher ihre Qualifikationen und Leistungen im Umgang mit Problemen der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation sind. In der expansiven Phase des Industriezeitalters waren zunächst hohe Leistung und hohe materielle Gratifikation miteinander verbunden; mit der allmählichen Ausweitung der materiellen Grenzen folgt die Verringerung der Leistung (z. B. immer mehr verkürzte Arbeitszeiten) bei gleichzeitig steigenden Gratifikationen (Konsum- und Wohlstandsgesellschaft). In der kommenden Phase der weltweiten Verknappung der Existenzgrundlagen wird für eine Ära moderativer Knappheitsbekämpfung die Paarung von hoher Leistung mit Verzicht auf ein Mehr an materiellen Gütern zu verlangen sein. Die Optimalisierung der Knappheitsbekämpfung erfordert nämlich auch weiterhin nach Leistung differenzierte, d. h. an materiellen Vorteilen und sozialem Aufstieg orientierte Gratifikationssysteme, andererseits verlangt aber die extreme materielle Not großer Teile der Weltbevölkerung eine hochgradige, mit zunehmendem Status steigende Selbsteinschränkung. Hier liegt der Sinn des Begriffs der moderativen Knappheitsbekämpfung. Dieser Wandel betrifft daher gerade die in Lebensstandard und Qualifikation besser gestellten Teile der Weltbevölkerung und muß ausgestrahlt, getragen und verbreitet werden von Vertretern jener führenden Schichten, die sowohl über das technisch-ökonomische Potential der Knappheitsbekämpfung als auch über die intellektuelle Reife der Einsicht in die Knappheitsproblematik verfügen.

Identität durch Identifikation mit dem anderen

Einer solchen neuen Mentalität der moderativen Knappheitsbekämpfung für das Zeitalter der „Grenzen des Wachstums“ dient eine neu begründete Einsicht in unsere *Identität als Menschen*. Die bisher vorherrschende Überzeugung über die Berufung des Menschen zur absoluten Beherrschung der Natur muß zumindest relativiert werden in einem Zeitalter, in dem die Knappheit immer deutlicher die Schranken der Natur – nämlich der Natur des Menschen und auch der natürlichen Umwelt – zeigt. Eine Verknappung der materiellen Ressourcen der Erde verweist uns immer nachdrücklicher auf unsere eigene, allgemein menschliche wie auch persönliche Unzulänglichkeit; aus diesem Bewußtsein heraus lassen sich neue Kräfte für die erschwerten Aufgaben der Organisation unserer knappen materiellen Existenz gewinnen. Dies bedeutet einen Wandel der Inhalte des Begriffs der menschlichen Identität. Identität heißt sozialwissenschaftlich begriffen das Sich-Selbst-Gleichsein in der Gemeinschaft und somit die Orientierung des Handelns am Wertsystem der anderen. In der Ära des Bewußtwerdens der Knappheit der Existenz ist dies ein Handeln aus der Einsicht in die Knappheit der anderen. Durch ein derart begründetes Identitätserlebnis wird dann eine Identifikation mit unseren Mitmenschen auf neuer Basis gefördert. Dies wiederum wirkt positiv auf die Bekämpfung von Knappheit zurück, insofern das Überschreiten der subjektiven Interessenbarrieren erleichtert wird. Hierzu nun Folgendes.

Im alltäglichen Handeln sind die Menschen an Gewinnen, an Vorteilen, am Nehmen und nicht am Geben oder an Opferbereitschaft interessiert und orientiert – es sei denn, sie identifizieren sich mit den anderen. Die Handlungsweisen des Menschen werden dann altruistisch, wenn er sich mit seinem Gegenüber zu identifizieren vermag, wenn er andere als zu sich selbst gehörend betrachtet. In solchen Situationen vermag er zu geben, ohne zu nehmen, d. h. zu schenken; denn sein Geben gilt gleichsam sich selbst (z. B. altruistisches Handeln in Familie, Freundschaft, d. h. gegenüber den „Seinen“). In einer Periode der zunehmend bewußt werdenden ökonomischen Knappheiten ist ein derartiges Grundmuster von Handeln allgemein erforderlich. Menschen müssen massenhaft ein Bewußtsein über die ganze Menschheit als die „Ihrigen“ erfahren und zur Grundlage auch ihres beruflichen Handelns machen. Das „Knappheitsbewußtsein“ vermag dabei als eine Staaten, Rassen, Klassen und Schichten verbindende Basis individueller Identitätsfindung und kollektiver Identifikation dienen. Auf einer derartigen Grundlage ist auch die erforderliche Mobilisierung der technischen und kulturellen Eliten mit Hilfe von neuen Stimuli der Entlohnung möglich, durch die die bisher geltenden Anreizsysteme und Gerechtigkeitsmuster von Geben-Nehmen umgeformt werden können.

In der Geschichte der Menschheit wurden hochgradige Leistungen massenhaft stets mit Hilfe von Wertmustern durchgesetzt, deren wesentliches Element hohe Arbeitsleistungen, Opfer und Risiken, ohne das Konsumieren äquivalenten materiellen Entgelts waren. Eine derartige Moral wurde auch früher von führenden Schichten getra-

gen, deren Vertreter mittels eines optimalen Umgangs mit knappen Ressourcen, durch Sparen und Verzichten zum Aufbau einer neuen Kulturphase beitragen. (Nach außen hin Verwendung optimaler Techniken der Knappheitsbekämpfung; auf die eigene Existenz bezogen: sparsames Umgehen mit knappen Gütern.) Rein materiell und marktmäßig handelte es sich dabei um „ungleiche Austauschbeziehungen“; denn hoher Leistungseinsatz paarte sich mit Verzichten im Konsumieren der Früchte der Arbeit. Doch auch hier gab es eine – allerdings immaterielle – Gratifikation. Sie bestand in der Anerkennung der Leistung durch eine Menschengemeinschaft höherer Ordnung und in der Zufriedenheit, die die aufgewandte Leistung für das Individuum brachte, das für jene Gemeinschaft von Menschen, mit denen es sich identifizierte, tätig sein konnte.

Leistungsziele und Grundmuster der Identifikation wandeln sich je nach den Erfordernissen der einzelnen Epochen. Das hier angedeutete Prinzip von Leistungen und Gegenleistungen ist jedoch trotz historisch bedingter spezifischer Unterschiede immer wieder ein ähnliches (bedeutende Beispiele: Mönchtum des Mittelalters mit kultureller Aufbauleistung; Gegenleistung für den Einsatz: Identifikation mit und spirituelle Entlohnung durch die „Gemeinschaft der Heiligen“. – Protestantische Ethik des angelsächsischen Kapitalismus im 18. Jahrhundert: Weltliche Berufserfolge und Konsumaskese als Zeichen der Gnadenwahl. – Aufopfernder Einsatz revolutionärer Eliten für die Gemeinschaft des Volkes oder für den Kommunismus). Von den sich zu diesen Wertsystemen bekennenden Menschen wurde die praktische Ausübung einer Ethik des Schenkens erwartet. Die Alltagsbeziehungen waren in ein umfassendes Wertsystem hineingelagert, das die Grundlage für eine hochgradige Identifikation schuf. „Verluste“ in den Prozessen von Verzicht und Schenken im Alltag wurden aufgefangen und vergolten durch die positiven Erlebnisse einer der Existenz Sinn gebenden Zugehörigkeit zu einer universalen Gemeinschaft. Wichtige Entwicklungsleistungen – so die Hebung des Bildungs- und Kulturniveaus im Mittelalter, die wirtschaftliche Expansion im Frühkapitalismus und manche Aspekte des „sozialistischen Aufbaus“ – konnten vollbracht werden, weil die jeweiligen Eliteschichten durch die Praktizierung einer Ethik des ungleichen Austauschs zur Bewältigung von Knappheitsproblemen ihrer Epoche beitrugen.

Aus einer Reihe von Gründen kommen diese Beispiele für die Zukunft nicht in Frage. Doch ohne ein unserer eigenen Epoche adäquates Prinzip werden wir nicht auskommen können. In der Phase einer weltweiten materiellen Verknappungssituation müssen wir das Bewußtsein der uns allen gemeinsamen Unzulänglichkeit stärken. Auf diesem Weg können wir der Identifikation mit den anderen Menschen und einem neuen Muster individueller Identitätsfindung näherkommen und an der Entfaltung einer Mentalität mitwirken, mit deren Hilfe die hochkomplexen Aufgaben der wissenschaftlich-technischen Zivilisation auch bei Verzichten auf hohe materielle Entlohnung und Konsumansprüche geleistet werden können.

Dies ist jedoch nur ein Teil einer umfassenden Aufgabe, die den Menschen schon

immer plagt, aber die uns im Zeitalter von Pluralismus und technologisch bedingter Atomisierung besonders betrifft. Es ist ein Spannungsfeld zu überwinden zwischen zwei Existenzdimensionen:

- zwischen formalrechtlicher und marktmäßiger Reziprozität im Geben und Nehmen und einem solidarischen Handeln des Schenkens;
- zwischen teilhaften analytischen Erkenntnissen und dem Verlangen nach universalem Wissen und Gewißheit;
- zwischen Zweifel an der Gegenwart und Glauben an die Zukunft; überhaupt: zwischen konfliktual-zerstückelter Einzelexistenz und Totalitätsanspruch, kurzum: zwischen alldem, was Knappheit an Defizitärem bedeuten kann und was als Glück und Lebensfülle Gegenstand von Hoffnungen ist. Wir ringen mit diesem Problem, dessen Lösung immer nur bruchstückhaft, ja utopisch bleiben kann, indem wir zugleich nach unserer eigenen Identität durch Identifikation mit den anderen suchen. Denn dies ist letztlich das Problem der Identitätsfindung, dieser Brückenschlag zwischen zwei Spannungsfeldern, zwischen zwei Welten – dem Teil und dem Ganzen, dem Ich und dem Du, dem Wir und den anderen, mit denen wir zusammengeschlossen sind durch unsere Unzulänglichkeiten.

Knappheitsbekämpfung in diesem weitesten Sinn von Brückenschlag in dieser Welt und zu einer anderen ist christlicher Dienst.

ANMERKUNGEN

¹ Dieser Aufsatz ist Frau Dr. Helga Frisch gewidmet. – Leicht veränderte Fassung des im April 1975 im ökumenischen Institut des Weltkirchenrats in Bossey bei Genf gehaltenen Vortrags. Thema der Tagung: Die Identität des Menschen.

² Soziologiegeschichtlich wären vor allem die Ursachen dieser Diskrepanz zwischen der Wichtigkeit von Tatbeständen und der Verdrängung des Begriffs zu untersuchen; im weiteren wären sowohl individualistische als auch kollektivistische Typen der Sozialtheorie aus der Perspektive der Knappheit durchzureflektieren. Individualtheoretisch handelt es sich vor allem darum, menschliches Handeln als Prozesse der Bekämpfung von Knappheit zu begreifen. D. h., daß der Mensch seine Existenzsituation teils bewußt, teils unbewußt als interdependente Knappheitsmomente der verschiedenen Teilbereiche erlebt und mit ihnen sozusagen wirtschaftet: sie bewertend, gegenseitig abwägend, Prioritäten zwischen ihnen setzend, durch eine derartige Synopsis der Knappheit den Sinn des Augenblicks wie auch der Gesamtexistenz suchend – und dann vor allem: Handlungsakte der Knappheitsbekämpfung als Gegenmaßnahmen gegen Knappheit einleitend. – Aus kollektivistischer Perspektive dringt die Erkenntnis in den Vordergrund, daß der Mensch auf Vergesellschaftung, auf Sozialisation, d. h. auf den Zusammenschluß in sozialen Ordnungen und Systemen gerade wegen seiner Unzulänglichkeiten und Knappheitstatbestände angewiesen ist. Der Existenzzweck aller sozialer Systeme ist die Strukturierung von Knappheitsbekämpfungsprozessen, d. h. die Umwandlung individueller Knappheitsprobleme in kollektive Aufgaben und die Steuerung ihrer eigenen, auf kollektive Dimension projizierten und potenzierten Knappheitsprobleme.